

Biebricher Tagespost

Biebricher Neuere Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementpreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 k monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 k. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnengröße für Bezirk Biebrich 10 k, f. auswärts 15 k. Bei Wiederholung, Rabatt. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Reklame- und Anzeigenteil Fritz Glaubert, in Biebrich.

Notations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr 107.

Erstes Blatt.

Samstag, den 8. Mai 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der gestrige Tagesbericht.

W. B. (Amlich.) Großes Hauptquartier, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südlich von Zillebete zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesem Kampfe gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste.

Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den auf den Maasböden und südwestlich und südlich des Ailly-Waldes errungenen Geländegewinn.

Bei Tüzen ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitz der Franzosen. Sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen.

Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steenbrak im Festlande wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Roskowie endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen Rückzug befinden.

Südwestlich von Kalmars, südlich von Augustow und westlich von Prasnisch wurden russische Teilangriffe von uns heftig abgewiesen. In diesen Kämpfen blieben die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunaj endeten gestern mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort in schnellstem Rückzuge nach Osten. Nur an der Weichsel bleibt noch eine kleine Abtheilung von ihm stand.

Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wislota in Richtung auf den Wislot und über die Jassiska vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten v. Madenjen bereits mit den aus der Karpatenfront westlich des Lupom-Passes vor den dicht aufeinander Verbündeten im schnellsten Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen.

Mit jedem Schritte vorwärts steigert sich die Siegesbeute.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. B. Wien, 7. Mai. Amlich wird verlautet, den 7. Mai, mittags: Unter fortwährenden Verfolgungskämpfen übergriffen die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die Wislota-Straße Wilno-Jaslo mit den Vorposten. Südlich Jaslo strecken im Raume Duka-Romanow starke eigene Truppen die Karpatenstraße, auf denen die Russen in regelmäßigen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den ersten unsere über die Bestände verdrängende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen.

Die Zahlen an Gefangenen und Kriegsbeute nehmen weiter zu; speziell unter letztem Armeeoberkommando gestern allein fünf schwere und schwere leichte Geschütze.

Unsere Truppen in dem südlichen Abschnitt der Karpatenfront wiesen unterdessen verwegene russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Oltu durch wirkungsloses Artilleriefeuer zurückgeschlagen, 1300 Mann des Feindes gefangen, mehrere Abteilungen durch starker Feuer aufgerieben. Auch an der Front in Südgalizien schenken alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu erobern.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. Im Beschäftigungskampf vernichteten unsere Mörser durch Volltreffer französische Artilleriegeschütze bei Belgrad.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Verfolgungskämpfe in Westgalizien.

Berlin. Ueber das Zusammenwirken von Madenjen und Borowiek heißt es in einem Budapest Telegramm des „Berliner Lokal-Anzeigers“: Die Fortschritte der verbündeten Truppen entwickeln sich überall erfreulich. Der Feind wurde mit den Anariffstruppen an allen Stellen angegriffen und verlor vergeblich, Widerstand zu leisten. Die nächste Phase der Schlacht wird wahrscheinlich ausgefüllt werden durch die Aufgabe, die in den Beständen eingekesselten russischen Truppen umschließen zu machen.

Die Entwicklung der Ereignisse auf dem westgalizischen Kriegsschauplatz stellen sich als ein fortgesetzt wachsender Erfolg unserer Truppen dar, an dem u. a. auch General v. Emmich hervorragend beteiligt ist.

Wien. Die Blätter würdigen in begeisterten Worten die glänzende Gesamtvorbereitung des Durchbruches der russischen Front, seine schon jetzt gewaltigen materiellen Ergebnisse und seine hohe moralische Bedeutung als des ersten und zugleich muttergütigen Beispiels eines überwältigend durchgeführten Frontalangriffs, wie er bisher nicht gemacht und nicht für möglich gehalten worden war, und dessen Gelingen durch die unerhörte Verwendung von 1500 Geschützen bis zu den schwersten 42 Zentimeter-Mörsern bedingt und durch die unvergleichliche Tapferkeit und Ausdauer der verbündeten Truppen gesichert wurde. Von dem vernichtenden Ausgang dieser Schlacht erwarten die Blätter das gänzliche Erschlagen des Osterns Dimitriew.

Ungarn, von dessen Bedrohung sich die russische Heeresleitung und mit ihr die ganze Entente unserer Feinde so viel versprochen, ist tatsächlich schon jetzt vom Feinde frei, wenn auch einige Nachzügler und Verpönte nach der Seite der Gebirgsgrenze fliehen mögen. Das ist der wichtigste Abschnitt der Karpatenfront, die den Russen ungeheuerliche Opfer gekostet und nichts anderes eingetragen hat als eine rasch verlorene Zählung. Die Schlacht konnte nur noch durch überlegene Strategie zur wirklichen Entscheidung gebracht werden, nachdem die Stellungen der beiden Gegner sich schier unaufheblich in einander verflochten und verstrickt hatten. Die Früchte des Sieges, die jetzt die verbündeten Heere in Galizien ernten, sind weiter voraus nicht minder zu danken als der unerschütterlichen Tapferkeit, mit der die lang erzwungenen Pläne in rascher Zeit umgeleitet werden sind.

Budapest, 8. Mai. Die Kriegsberichterstatter der Abendblätter melden über die Fortschritte der verbündeten Truppen: Die nächste Phase der Schlacht wird wahrscheinlich ausgefüllt werden durch die Aufgabe, die in den Beständen eingekesselten russischen Truppen umschließen zu machen. Auf allen Abzweigungen befinden sich starke Gruppen, die ihnen den Weg verlegen. Während der Kämpfe, welche sich aus verzweigten Durchbruchversuchen der Russen entwickelten, kamen von der anderen Seite die vorbringenden Fluten der Borowiek-Armee immer näher. Infolge der Schwierigkeiten des Geländes mußte immerhin einige Zeit verstreichen, bis die Wogen unserer Offensive über den Beständen zusammenzuschlagen und alles begraben, was sich inzwischen nicht auf Rebennüssen oder über Berggipfel retten konnte. Ein anderer Kriegsberichterstatter meldet: Es ist trügerisch Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich die bisherige Zahl von 5000 Gefangenen noch ungemein steigern wird, weil menschlicher Berührung nach die russische Bestände-Armee nicht entweichen kann. Die Anstrengungen einiger Teile der Armee Dimitriew zur Befreiung der Bestände-Armee sind vollkommen vergeblich, ebenso ihre Bemühungen, den südlichen Flügel unserer Durchbruchstruppen, die bei Jaslo und Duka stehen und Herr des Gebietes sind, auf die Seite zu drängen. Die Kolonnen Borowiek gehen unentwegt vor, um sich mit den Truppen Madenjen zu vereinigen.

8. Mai. Kriegsberichterstatter, 8. Mai. Der vollständig geschlagene Teil der russischen 3. Armee wird auf mindestens vierzigtausend aufgeschüttelt. Davon sind 30 Prozent in Gefangenenschaft geraten, 20 Prozent tot und faum 30 Prozent entkommen. Aber auch von der noch übrigen Hälfte dürfte noch ein erheblicher Teil in unsere Hand fallen, weil die Seiten fast vollständig abgeschnitten sind und die verfolgenden Truppen des Generalobersten von Madenjen die Nachhut hart bedrängen. Von den in den Rückzug mit hineingerissenen Besatzungsteilen sind bis jetzt gegen 20.000 Mann abgefallen. Die Einbuße der Russen in den Kämpfen durch Tote, Gefangene oder Schwerverwundete dürfte insgesamt schon die Ziffer 100.000 erreichen, die sich durch Abzügen der Bestände-Armee noch verdoppeln würde.

Englische Sorgen um Ypern.

W. B. London, 7. Mai. Dem „Daily Chronicle“ wird geschrieben: In der Presse mag man über die militärischen Ergebnisse erstaunt sein, da man anstatt der angedrohten Offensive der Alliierten unermüdet von einer Reihe deutscher Racheerfolge, nämlich Sieg bei Ypern, Raids in Flandern und Sieg in Westgalizien und Verhinderung der britischen Truppen bei Ypern und ein britischer Rückzug vor Ypern. Dadurch könnte man die Aufgabe von Ypern selbst erwarten. Kein militärischer Grund sprache dagegen, daß die Einnahme von Ypern eine beträchtliche Wirkung auf die Stimmung in Deutschland und die neutralen Länder haben würde. Das Publikum mag aber ruhig bleiben und nicht kritisieren, was es nicht verstehen könne.

Berlin. Ueber den Druck der deutschen Front im Westen wird laut „Tägliche Rundschau“ holländischen Blättern aus Dünkirchen gemeldet: An der Westfront berichtet fortgesetzt ein äußerst starker, durch vernichtendes Artilleriefeuer unterstützter Druck der deutschen Linien. Die Bevölkerung des Kampfgebietes flieht. Viele Dörfer verdrängen vom Erdboden und verlassen nur noch dem Namen nach. König Albert ist seit 14 Tagen nicht mehr an der Front; sein Aufenthaltsort ist unbekannt.

Die Mitteilungen von englischer Seite über die gänzliche Verstärkung Yperns, wo nur noch ein Haus steht, sind übertrieben. Die Verhinderung ist trügerisch groß. Es sind noch zahlreiche Einwohner in der Stadt, die ihre Zeit meist in den Kellern verbringen.

W. B. London, 7. Mai. Zu den letzten Kämpfen in Flandern schreibt die „Westminster Gazette“: Wir müssen den Verlust der Stellungen beklagen, die wir monatlang innegehabt hatten, aber der große Vorprung der Front war stets eine gleichbleibende Gefahr für uns. Die neue Stellung hat uns bedeutende militärische Vorteile gebracht.

Russische Pläne.

Sofia, 8. Mai. Glaubwürdige Nachrichten aus Odesa besagen, daß der Versuch einer russischen Landung am Bosphorus bereits für die nächste Woche bereitsteht. Die für die Landung bestimmten Truppen, 100.000 Mann, sollen bereits im Hafen von Odesa und Sewastopol eingekaschiert und die Schiffe auch bereits auslaufen sein.

Der Kampf um die Dardanellen.

Berlin. Die Lage der Alliierten an den Dardanellen wird in einem Budapest Telegramm der „Deutschen Tageszeitung“ als verzweifelt hingestellt. Bei Rum Kule seien die französischen Bandengruppen vollständig vernichtet worden. Auch die Lage der Engländer bei Gallipoli sei äußerst kritisch.

Der Unterseebootkrieg.

W. B. Liverpool, 7. Mai. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Dampfer „Candidate“ ist am Dienstag von einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See torpediert worden und gesunken. Die ganze Besatzung ist gerettet worden.

W. B. London, 7. Mai. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Dampfer „Centurion“, 2945 Tonnen Gewicht, von Liverpool nach Südafrika unterwegs, ist an der irischen Küste in Grund gebohrt worden. Die Besatzung ist gerettet worden.

Die „Custantia“ torpediert.

W. B. Queenstown, 7. Mai. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Cunarddampfer „Custantia“ ist torpediert worden und gesunken. Hilfe ist abgelehnt. Die „Custantia“ war der beste Dampfer der Cunardlinie mit 31.500 Registertonnen.

Köln. Die „Central News“ meldet aus Liverpool: Laut hier eingegangenen Meldungen ist die „Custantia“ bei der Küste Irlands torpediert worden und gesunken. Die Cunard-Cline in London bestätigt die Tatsache. Ueber das Los der Reisenden ist nichts bekannt. Es waren an Bord 230 Reisende erster Klasse, 682 Reisende zweiter, 361 dritter Klasse und 665 Köpfe Besatzung. Der Dampfer wurde um 2 Uhr 33 Min. Freitag nachmittag getroffen, 8 Seemeilen südwestlich vom Kap Old Head of Kinsdale an der irischen Küste. Unter den Reisenden befand sich u. a. Alfred Vanderbilt und der Kapitalist Dr. J. S. Pearson, der bekannte Petroleum-Magnat. Zahlreiche Dampfer sind zur Rettung ausgesandt. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. (Köln. Ztg.)

Die Köln. Ztg. schreibt dazu: Die „Custantia“ durch einen Torpedoschlag versenkt! Die Nachricht wird im deutschen Reich mit unbeschreiblicher Befriedigung aufgenommen werden, denn sie beweist den Engländern und aller Welt, daß es Deutschland mit dem U-Bootkrieg Ernst ist, daß diese unsere Kräfte gerade so furchtbar ist und den Feind gerade so schmerzhaft treffen kann wie unsere 42 Zentimeter-Geschütze. Ein einziger wohlgeleiteter Schuß hat das zweitgrößte Schiff der Welt, einen Riesendampfer von 32.500 Tonnen vernichtet — das ist ein furchtbarer Schlag für die englische Handelsmarine. Und es ist eine noch furchtbarere Drohung; denn hierfür wissen die Engländer, daß unsere U-Boote sich die besten und wertvollsten Ziele für ihre Angriffe nicht werden entgehen lassen, sondern unausweichlich auch sie vernichten werden, wo sie sie treffen. Ein Schauer wird die Engländer durchdringen bei dieser Kunde, und sie werden endlich spüren, wie die Berggipfel hynacht für den nichtswürdigen Hungertrieb, den sie uns anlagert haben. Sie werden natürlich wieder ein gewaltiges Geschrei erheben über die sogenannte barbarische Kriegführung der Deutschen, die unschuldige Nichtkämpfer in Tod und Gefahr bringe. Aber sie werden nichts darüber sagen, daß die „Custantia“ eine Fülle von Kriegsmaterial für England und seine Verbündeten an Bord hatte und außerdem mindestens mit zwei am Heck aufgestellten 12 Zentimeter-Kanonen bewaffnet war. Sie war gerüstet und bereit, jedem U-Boot, das ihr nahe, den Todesstoß beizubringen, wenn sie es vermochte. Darum war es keinem U-Boot möglich, die Rettung der Reisenden zu bewirken, ehe es zur Vernichtung des Schiffes überging. Es wird keinen Deutschen geben, der das nicht bedauert und beklagt, aber die Schuld an ihrem Untergang tragen doch nur sie selbst, da sie sich einem Schiffe anvertrauten, von dem sie wußten, daß es die Gemüter aufkochen werde, wo Deutschland den U-Bootkrieg verteidigt hatte. Das gilt für die englischen Nichtkämpfer, die sich an Bord befanden, es gilt natürlich aber auch für die neutralen Reisenden, von denen die Mehrzahl Amerikaner sein werden. Das amerikanische Publikum hat die Gefahren der U-Boote noch England bisher mit nahezu vernünftiger Vernunftigkeit behandelt, so daß der deutsche Botschafter in Washington sich noch vor kurzem veranlaßt sah, durch eine Anzeige in den Zeitungen auf die Gefahren aufmerksam zu machen. Sind nun, wie es scheint, viele und angelegene Amerikaner bei der Vernichtung der „Custantia“ unerschrocken, so beklagen wir das doppelt, inwiefern aber auch hier die Schuld allein ihnen selber zurechnen.

Uebrigens war es die „Custantia“, die bei ihrer ersten Ausreise von London nach der Verdrängung des deutschen U-Bootkrieges die amerikanische Flotte hinführte. Als sie am letzten Samstag von New York abfuhr, hielt es die Admiralität für notwendig, vor der Reise gewarnt worden. Dazu erklärte man dann in England großsprecherisch, die Reise biete keine Gefahr, denn es seien alle Maßnahmen getroffen, um die Fahrtrasse der transatlantischen Dampfer sicher zu gestalten. An Vorentscheid sei endlich noch bemerkt, daß die „Custantia“ jenes Schiff war, welches seinerzeit eigens zu dem Zweck arbut wurde, dem Hauptdampfer „Deutschland“ den Rekord der Schnelligkeit, den bisher bis dahin hielt, das „blaue Band“ des Atlantischen Ozeans“ anzugehen. Nun hat der Räder durch ein deutsches Torpedo den Tod gefunden.

Berlin. Zur Torpedierung der „Custantia“ erinnert der „Berliner Lokal-Anzeiger“ daran, daß das Schiff sich anfangs Februar aus Furcht vor einem deutschen Angriff nicht schaute, zu dem Mittel der jählichen Flotte Zuzug zu nehmen. Am 8. Februar erzählten Passagiere der „Custantia“, die in Liverpool eintrafen, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, eine dröhnende Welle der Admiralität anlangte, das Schiff solle die amerikanische Flotte hinführen. Dieser Fall des Mißbrauchs der amerikanischen Flotte hatte zur Folge, daß die Vereinigten Staaten in England vorstellig wurden und Ören eine Erklärung in seiner ausweichenden Art abgab. — In der „Täglichen Rundschau“ wird hervorgehoben, daß die Feststellung des Untergangs dieses nichtswürdigen Angebots der Tatsache sei, daß kein Mensch das englische Kriegsschiff vor dem Schicksal bewahrt habe, das ihm an der irischen Küste zugebacht war und daß man vor acht Tagen in Liverpooler Schiffahrtstreifen mit lächelnder Mine aus dem Bereich des Möglichen hinwegwies. Alfred Vanderbilt war telegraphisch davon gewarnt worden, die Reise von New York nach England auf der „Custantia“ anzutreten. Er erhielt ein Telegramm, daß die „Custantia“ torpediert werden würde. Die „Custantia“ war seit Ausbruch des Krieges als Hilfskreuzer armiert.

Kleine Mitteilungen.

13. Na. Berlin, 7. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift: „Die englische Briefpost vor Kriegsausbruch“: Dieser Tage sind in Deutschland Briefe eingetroffen, die in Hongkong in der zweiten Hälfte des Juli, also erheblich lange vor Kriegsausbruch aufgegeben worden waren. Die englische Postbehörde in Hongkong hielt diese Briefe zurück, anstatt sie ordnungsgemäß über Sibirie zu leiten. Später sind dann die Briefe nach London zur Zensur gelangt, dort geöffnet, wieder verschlossen und nach Shanghai geschickt worden. Von dort kamen sie auf besonderem Wege nach Deutschland. Es geht aus diesem Tatbestand klar hervor, daß man in Hongkong bereits in der zweiten Hälfte des Juli mit einem Kriege Englands gegen Deutschland rechnete, und daß die dortige englische Postbehörde bereits entsprechende Vorkehrungen aus London erhalten hatte. So kommen immer neue Beweise dafür zusammen, daß England den Krieg erwartete und in ihn eingreifen entschlossen war. Immer aufs neue erweist sich die Verteidigung der belgischen Neutralität als ein heuchlerischer Vorwand.

13. Na. Wien, 7. Mai. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Da der Entente-Pressen die österreichisch-ungarischen Kämpfe täglich auf die Städte und Dörfer Montenegro's Bomben schmeißt, durch die viele Frauen und Kinder getötet oder verwundet werden. Diese Nachrichten sind jedoch die Konsequenz unserer Kämpfe beschränkt sich auf jene unangenehmsten notwendigen Gegenmaßnahmen, die zu unserer Sicherheit getroffen werden müssen, wenn der Feind Batterien, Kanonen, die Auslösung von Kriegsmaterial u. dergl. vornimmt. Den unglücklichen Bewohnern des von der Entente in den Krieg gekleideten Königreichs Montenegro wird unterdessen möglichst Schonung gewährt, um das grenzenlose Elend, das dieser Krieg über das Land gebracht hat, nicht noch zu vermehren. Die Bevölkerung Montenegro's wollen wir es nicht entgehen lassen, daß französische und serbische Kämpfer ihre Bomben mit Vorliebe auf offene Städte und Dörfer des österreichisch-ungarischen Grenzgebietes niederzuwerfen lassen.

Offenes Eingeständnis des russischen Kriegszieles.

In der „Rijet“ vom 16. April schrieb Fürst Eugen Trubezkoi, ehemaliger Professor der Philosophie an der Moskauer Universität und Bruder des russischen Botschafters in Serbien:

„Es ist vollständig augenscheinlich, daß die Hauptaufgabe der russischen Armee in der Verwirklichung unserer Hauptziele besteht. Wir würden uns kaum so lange in den Karpaten aufgehalten haben und würden uns kaum an einem Tage nach Ungarn begibt haben, wenn wir die Möglichkeit gehabt hätten, direkt über Serbien oder einen anderen Weg nach Berlin zu gehen. Wenn jetzt unsere Operationen in Ungarn für uns zentrale Bedeutung erlangt haben, so wird dies ausschließlich dadurch bestimmt, daß Deutschland Österreich-Ungarn als Schutz gegen Rußland benutzt. Seine ganze Aufgabe besteht darin, unter jeder Bedingung russische Truppen nicht auf deutsches Gebiet zu lassen. Das wird unter anderem durch die Organisation von für uns selbständigen Unterabteilungen erreicht. Aber gerade dadurch, daß diese Unterabteilungen in der Verteidigung. Es zeigt sich, daß der Weg nach Serbien über Budapest geht. Rußland und seine Bundesgenossen befinden sich im gegebenen Falle in der Lage eines Reiters, der unter jeder Bedingung nach Deutschland, seinem Hauptziel, kommen muß. Mit welchem Sattel und mit welchem Pferde dies zu erreichen glücklicher sein wird, das hängt davon ab, wer zuerst seine Dienste anbietet.“

Fürs erste ist die Erreichung des vom Fürsten Trubezkoi so offenherzig eingeständenen Kriegszieles wieder einmal durch eine der „neuen Überlieferungen“ verneint worden, die die beiden auf Tod und Leben zusammenhängenden Zentralmächte dem moskowitzischen Gegner zu bereiten wissen. Die ganze Größe der Niederlage der Russen, die nun auch schließlich ihre Stellungen in Ost-Ungarn räumen müssen, wird einem erst bemerkt, wenn man vorher in russischen Blättern gelesen hat, daß Ungarn das Hauptziel der großen Offensive sein sollte.

Verwirrung in Paris.

13. Na. Paris, 8. Mai. Die gestrigen Abendblätter lassen die Verwirrung sehen, die nach den letzten deutschen und österreichischen Siegen in Paris herrscht. Die Blätter drucken ausnahmslos die Erklärung der russischen Botschaft in Paris ab, welche die Erfolge der Truppen der Verbündeten feiert. Das „Echo de Paris“ und das „Journal“ verzichten auf eine Besprechung der Lage in Westgalizien. Der „Matin“ gibt den Ernst der dortigen Kämpfe zu und meint, Frankreich müsse geduldig vertrauensvoll abwarten, wie die

Vergib uns unsere Schuld.

Manan von M. Ruyter.

13. Na. Petersburg (Nachdruck verboten.) Sie hat im Herzen des Vaters und durch eine treue alte Dienerin einen ersten Freund gefunden und schließlich ist sie sorglos und im Wohlleben aufgewachsen und war bis vor kurzem ahnungslos, daß sie nicht das eigene Kind von Herrn und Frau Benin war, betrieht der Professor. Da wollte es der Zufall, daß sie ein Gespräch beinahe, aus welchem sie alles erfuhr, denn der gute Kommerzienrat hielt es für seine Pflicht, dem Manne, der für seinen Sohn um ihre Hand anhielt, mitzuteilen, daß Lucie nicht der Benins' leibliche Kind, sondern nur ihre Adoptivtochter sei!

Und sie hat den Bewerber angenommen? fragte Freinwalde, indem ein Seufzer wie der Erleichterung seine Brust hob. Sie nicht den Mann, den sie anhielt?

Nein, antwortete der Professor, sie nicht ihn nicht und Lucie ist keine Natur, die ihre Hand ohne ihr Herz verleiht. Ich fürchte, das Herz hat sie schon lange verloren und kann es nun keinem andern mehr geben!

Sie fürchten das, Herr Professor? fragte Freinwalde. Und warum?

Weil ich es dann vielleicht selbst gemacht hätte, dieses entzückende Mädchen zu bitten, mir als Gattin mir mein einfaches Heim zu schenken, entgegnete der Professor. Aber ich hatte eben vergessen, daß ich inzwischen alt geworden bin, wenn mein Herz auch noch geliebt hat, ich bin jetzt froh, daß ich geschwiegen habe; ich muß schon leben, wie ich mit mir fertig werde. Doch von mir wollte ich ja gar nicht reden, sondern von meiner Patientin, Frau Henriette. Ich halte es für möglich, daß sie wieder gefunden und zwar: wenn sie eine große, ungeheure Freude erlebt. Wollen Sie nicht dazu beitragen, Freinwalde?

Ein minutenlanges Schweigen trat ein. Herr Professor, antwortete Freinwalde dann, lassen Sie mir nur noch kurze Zeit, dann — ich verpasse es Ihnen — gehe ich. Aber ich kann, solange ich lebe, meinen Arnold nicht verlieren, und wenn er die Wahrheit erfährt, ist er für mich verloren. — Ich meine ihn! Und noch eins! Können Sie mir nicht das Mädel verzeihen, das Lucie als Kind an dem goldenen Ketten am Hals getragen hat? Ich möchte es noch einmal sehen, wie ich es am Hals meiner Angelina sah.

Der Professor zog aus seiner Rocktasche ein kleines Porträtchen hervor.

Ich habe es hier, Herr von Freinwalde, sagte er. Die Mutter hat es mir nach einem sehr ernstlichen Gespräch, das wir zusammen hatten, auf meinen Wunsch anvertraut. Sie hoffte, daß dadurch und durch meine Vermittlung die Eltern oder wenigstens der Vater des Mädchens ausfindig gemacht werden könnte, und schon diese blasse Hoffnung behielt sie. Es ist außer dem Mädel auch noch das kleine Bildchen da, welches das Kind anhatte, als man es in Arnolds' Bettschrank fand, oder es trägt leider keinerlei Zeichen.

Während der Professor redete, wickelte Freinwalde mit zitternden Händen das Bildchen auf und Tränen überströmten sein Antlitz, als er die unheimliche kleine Geldmünze mit dem Namen Angelina an seine Lippen drückte.

O, da im Weiche der Seligen wohnende, leure Angelina, vergib mir, was ich Verblendeter tat, — vergib, vergib mir meine Schuld! Ich habe es. Und ich zu dem Professor wendend, fuhr er fort:

Ich kann es verstanden wohl behalten? Ich möchte das Bild

Russen diesen Stoß auf ihrem Vormarsch ertragen. Die Pariser Börsenberichte stellen völlige Kluft und Unentschiedenheit fest.

Dittre Piken.

Kopenhagen, 8. Mai. „Dagbladet“ meldet von der belgischen Grenze, die englische Heeresleitung hatte die letzten Kämpfe um Ypern nur für ein Vorspiel des allgrößten Vorstoßes, den die Deutschen bisher an der Westfront gemacht hätten.

Gegen die Lügen der Entente.

13. Na. Berlin, 7. Mai. Die „Agence Havas“ verbreitet eine Note, nach der die russische Botschaft in Paris den Sieg der Verbündeten über die Russen in Westgalizien bekräftigt. Die französische Agentur fügt hinzu, damit seien die deutschen Meldungen über drei erfolgreiche Vorstöße entkräftet, denn auch bei Langemart und bei Eparges hätten die deutschen Angriffe keinen nachhaltigen Gewinn ergeben. Die französische Presse bringt es sogar fertig, die Operationen im Gebiet von Ypern als eine große Schluppe der Deutschen hinzustellen.

Was zunächst die Lage in Westgalizien betrifft, so verabsäumen die Russen, die ihr „Dementi“ in der ganzen Welt amtlich zu verbreiten, mit gutem Grund, Einzelheiten und Ortsangaben bekannt zu geben. Sie wagen nicht, den ihnen bis dahin schon bestimmten amtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Meldungen zu widersprechen, nach denen die Truppen der Verbündeten Dufka, Szadow und Larnow befehligt und an mehreren Stellen den Übergang über die Wisloka sich erkämpft haben.

Das sind unwiderlegliche Tatsachen, und ein einziger Blick zeigt auch dem Laien, daß damit nicht nur die Dujaufstellung der Russen übertrumpft, sondern auch zum mindesten der westliche Teil der russischen Karpatenfront unhaltbar geworden, ja im beträchtlichen Umfang bereits im Rücken gefaßt worden ist. Ein so schnelles Zurückweichen des Feindes von der Dujaufstellung bis hinter die Wisloka ist gleichbedeutend mit einer Flucht und läßt auf eine nahezu völlige Deroute der russischen Armee auf einer Front von etwa 170 Kilometern Breite schließen. Die Stärke der in die Niederlage verwickelten russischen Truppen entspricht der von acht bis zehn Armeekorps.

Auch die Erfolge im Gebiet von Ypern sind von der deutschen Obersten Heeresleitung täglich durch eine genaue Angabe der erzielten Durchdringungen belegt. Die allgemeinen Redensarten der Franzosen, die unseren ganz greifbaren, auf der Karte leicht nachzuprüfenden Berichten nur inhaltlos Worte entgegenzusetzen haben, zeigen voller Deutlichkeit, daß es den Gegnern völlig an wirklichen Tatsachen fehlt.

Die „Agence Havas“ greift schließlich die Tatsache auf, daß das B. L. B. am 4. Mai irreführende Zahlenangaben über unsere Kriegserfolge in Westgalizien zurückgewiesen hat. Die französische Agentur entkräftet jedoch die Wahrheit, indem sie verschweigt, daß jene Angaben unter dem Vorwand der amtlichen Kennzeichnung von irgendwelchen Schwindeln verbreitet wurden, ihre Zurückweisung also von Wahrheitsliebe zeugt, wofür man in Frankreich freilich kein Verständnis voraussetzen darf. Die neuen glänzenden Erfolge in Westgalizien, die wiederum mit genauen Ortsangaben belegt sind, geben uns allen Grund zu der Erwartung, daß Tatsachen auch fernerhin eine Sprache reden werden, die den leeren Phrasen unserer Feinde den letzten Rest von Glaubwürdigkeit raubt.

Tages-Rundschau.

Berlin. Der Kaiser ist auf der Reise nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz am Donnerstag zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Berlin. Eine große Heberatsung bereitet das Kaiserpaar, wie verschiedene Morgenblätter melden, bei seiner Anwesenheit in Potsdam den im Refektorien im Orangeriegebäude untergebrachten Verwundeten, die den Geburtstag des Kronprinzen stimmungsgemäß und feierlich begingen. Der Kaiser unterteilt sich mit den Verwundeten und ließ sich über ihre Kriegserlebnisse berichten. Am Abend wurde jedem einzelnen Verwundeten als Erinnerungsgeschenk ein Tagchenbuch mit dem Bilde des Kronprinzen und ein blauer Zaler überreicht.

China und Japan.

13. Na. Petersburg, 7. Mai. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Peking vom 7. Mai, 3 Uhr nachmittags, Japan hat China ein Ultimatum überreicht, das am 9. Mai, 6 Uhr abends, abläuft.

vor meinem Tode so gern noch einmal wiedersehen! Einmal vor Jahren auf ihrem ersten Ball — da hab' ich sie für einen Augenblick gekostet und an der Unmöglichkeit mit ihrer Mutter erkannt. Damals wollte mir es scheinen, als ob sie und Arnold mehr für einander saßen als Jugendfreunde, die sie zufällig geworden sind! Sie mögen recht haben, sagte der Professor, und darum führe es zu einem guten Ende! Doch ich muß Sie verlassen, meine Mission ist fürs erste erfüllt. Was darf ich weiter hoffen?

Entschieden auch Sie mir eine Frage, Herr Professor, sprach nun Freinwalde. Ich appelliere hier an den erfahrenen Arzt, der aber feiner Patientin die ganze Wahrheit sagen soll: Ich weiß, daß ich sehr krank bin, ein Todesandablat. Wie lange geben Sie mir noch zu leben?

Wie kann das so genau bestimmen? erwiderte der Professor ausweichend.

Wie lange habe ich noch zu leben? drang der andere jedoch in ihn. Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir die Wahrheit! Sie ahnen nicht, wieviel davon abhängt! Zählt mein Leben noch nach Wochen, Tagen, Stunden? Neben Sie!

Der Professor stand auf, zog sein Hörrohr aus der Tasche und hielt es dem Patienten auf die Brust, aus der, befehlte ihn und horchte lange, lange — dann befehlte er des Kranken Puls und sprach:

Wir Menschen können alle irren, aber Ihre Tage sind gezählt!

Sind es nur noch Stunden, mit denen ich zu rechnen habe? So reich gibt es nun doch nicht, meinte der Professor lächelnd, es können Tage, selbst Wochen darüber hingehen; aber ich werde Sie jeden Tag besuchen und wenn —

Der Professor stochte.

Und wenn die Zeit gekommen scheint, dann geben Sie mir ein Zeichen! hat der andere dringend.

Es sei! sprach Baumann.

Und die Männer blickten sich in die Augen und reichten sich die Hände, und der Professor verließ den armen Mann, der, in Gedanken verfallen, mit gestarrten Händen dahag, bis der Eintritt Arnolds und dessen frohliche Stimme ihn aus seinem Sinnen riß.

12. Mehrere Tage waren seit der Unterredung der beiden Männer verstrichen und Baumann teilte seine Zeit, die Kollegen und Patienten ihm übrig ließen, zwischen dem älteren Freinwalde und der Familie Benin. Aber keinem berichtete er über den andern. Da Benin erfuhr nicht einmal etwas von des Professors Patienten in der Stadt; sie ahnten es nicht, daß dort ein gebrochener Mann sich tagtäglich den Tod erkaufte.

Aber durch des Professors Eingehen auf Frau Henriettes Erschlagen aus der Vergangenheit und Hoffnungen auf die Zukunft, schätzte diese sich von Tag zu Tag wohler, heiterer gestimmt, sie fing wieder an, Interesse an ihrer Umgebung zu nehmen, und zwar auch gegen Lucie, die tief weinte, daß sie nicht ihr Kind sei, freundlich und nahm ihre Aufmerksamkeit ganz entgegen. Sie ging am Ende ihres Ganges jeden Tag ein halbes Stündchen auf der Terrasse auf und nieder und freute sich, wenn der Professor sich einfinden und mit unwillkürlicher Gebärde immer wieder alles anführte, was sie ihm zu berichten, mitzuteilen und ihn zu fragen hatte. Nur von dem Tage, an welchem der Professor sie in seinen Armen fast ins Haus getragen und an dem sie den Mann zu sehen geglaubt hatte, durch den ihr alles Leid gekommen war, — nur von dem Tage sprach sie nicht. Da dieser Vorfall ihr ganz, aus dem Gedächtnis verschwunden war?

Totalberichte und Kassanische Nachrichten.

Beilage, den 8. Mai 1915.

* Das ist ein Wetter, mit dem kann uns kein Engländer ausweichen. Warm ist es und die Sonne scheint, und ab und zu gibt es einen trübenden Regen. Der Himmel, die in der Erde liegenden Früchte und treibt ihre Ähren dem Vichte zu, leuchtet die Wiesen und neigt die Gärten, turgen — er bringt Segen über Erden. Das helle gelbliche Ergrün wandelt sich langsam dunkler, fatter, voller, der Sommer rückt heran und abends kann man nach der Arbeit des Tages im freien sitzen, im Garten, in dem Stiefmütterchen und Vergißmichnicht, Goldblaud und Margeriten blühen und auch — ein Zeichen unserer Zeit — gebrochene Herzen. Wie wenn Mutter Natur eine große erhabene Siegesfeier veranstalten wollte, so hat sie tausendfältig daran angeordnet. Die ganze Wiesoböden der Erde ist wie eine einzige Illumination, bei der weiße und rote Kerzen glänzen. Nur wenige Kassanienbüsche sind es noch, die ihre Blüten nicht entzündet haben, und wenn man auf die Adolphihöhe steigt, dann sieht man rechts und links in den Baumkronen ebenfalls wieder die Blüten neben Blüte, Pracht neben Pracht, Herrlichkeit neben Herrlichkeit. Nun aber eins: Wodurch, daß die Natur im Bunde ist mit uns, daß sie uns hilft im Kampf gegen unsere Feinde und daß wir das, was sie so reich spendet, auch ernten müssen, und daß wir nicht mutwillig die Gaben vernichten dürfen. Dem Vaterlandsliebe Vorstuh leisten heißt Vaterlandsverrat sein. Denkt daran, daß ihr den Feinden helft, wenn ihr die Frucht schon im Entfalten vernichtet, wenn ihr die Wiesen herumlaßt, wenn ihr die Blütenzweige abbricht, wenn ihr über jeder Gabel. Ist es schon in Friedenszeiten eigentlich selbstverständlich, daß solche Gebiete der Rücksicht auf den Feind innewohnen werden, so werden sie hoffentlich in diesem Jahre jener Gedacht werden, so noch der Selbsthaltungstriebe Ansporn genug sein sollte, um auch die geringste Verletzung zu verhindern. Die Kollisionsklinge fliegen. Sie müssen ebenfalls vernichtet werden. Aber nicht durch wüßes Rennen über die Wiesen und Wälder, auch an den Wegen kann man genug dieser Schlingel erhaschen. So muß alles Sinnen und Trachten darauf eingestellt werden, jedes Hälmchen, das gekehrt werden kann, zu erhalten, damit wir nicht selbst die Feinde sind, die das deutsche Volk an seinem Heile schmälern.

* Zu den Landtagern a h a h a h h hier bei der Wahlmännerwahl die Kandidaten der nationalliberalen Partei gewählt worden und zwar die Herren Lehrer Hummerich, Profurst Empting, Lehrer Epstein und Schuldiener Jung.

* Wir machen darauf aufmerksam, daß sich zur Stammtische anmelden müssen alle Militärpflichtigen der Jahrgänge 1913 bis 1915, die beim Kriegserlassungsdienst 1915 zurückgestellt waren oder sich aus irgend einem Grunde nicht melden konnten. Außerdem müssen sich melden die 1914 wegen Kriegsmobilisation vorläufig zurückgestellten. Die Meldungen sind auf Sonntag 15. des Monats auszubringen und bis spätestens Montag, den 10. d. Mts. zu bewirken. Das Sonntag 15. ist heute Samstag abends bis 7 Uhr geöffnet. Militärpapiere sind mitzubringen.

* Wie bekannt, ist eine Glöde der Hauptkirche gesprungen und die Stadt ist zu ihrer Wiederherstellung verpflichtet. Damit soll nun der Magistrat, wie Stadtbaurat Thiel in der letzten Stadtkonferenzung mitteilte, bis nach dem Kriege warten in der Hoffnung, daß er dann Konsumgut zu dem Zwecke zur Verfügung gestellt bekommt. Da ist ein Vorstoß von Interesse, der von privater Seite gemacht worden ist: „Der Magistrat stellt im Einvernehmen mit der Kirchenbehörde die gesprungene Glöde dem Staat als Metall für Kriegszwecke zur Verfügung unter der Bedingung, daß bei kommenden Kriegskonsumgut in entsprechender Menge für eine neue Glöde gegeben wird. Wie schön wäre es, wenn dann die neue Glöde eine entsprechende Aufschrift zur Erinnerung an diese große Zeit tragen könnte“. Da, wie wir hören, in den betreffenden Kreisen die Anregung günstig aufgenommen worden ist, wird es jedenfalls Bisher vergönnt sein, in ganz außergewöhnlicher Weise zur Metallammlung beizutragen zu haben. — Wie wir hören, sollen Spenden für die Metallammlung nur noch bis 15. Mai angenommen werden. Als 2. Sendung sind abgegeben 31,5 Kilogramm Zinn, 123,5 Kilogramm Stanniol, 52 Kilogramm Blei, 101 Kilogramm Zink, 59,5 Kilogramm Kupfer, 211 Kilogramm Messing und 9 Kilogramm Aluminium. Außerdem stehen noch eine Anzahl von messingenen Leuchtern und kupfernen Wäschestücken zum Verkauf bereit. Heute sind 2 größere Pakete mit Gold- und Silberwaren nach Berlin gelangt worden.

* Auf die in der heutigen Ausgabe im amtlichen Teil ersessenen Bekanntmachung betr. K a c h e l u n g der Maße und Gewichte wird besonders hingewiesen.

Wach für Lucie hatte der Professor immer Zeit übrig, sei es beim Remmen oder Gehen, und diese freute sich stets auf den liebessüßigen „alten Herrn“, der doch einen Einblick in die Einzigkeit der Tage hier im Hause brachte und der es so meisterlich verstand, auch ihr Mut und Hoffnung einzubringen, ohne es eigentlich in Worten auszudrücken. Und ihm gegenüber fand sie auch den Mut, ihre Zukunftspläne zu entlocken: wie sie gern ein ernstes Studium ergreifen und daselbst zum Wohle ihrer Mitmenschen verwerten wollte. Er ging darauf ein, besprach mit ihr jedes Für und Wider, welches ein solches Studium für eine Dame mit sich brachte, und meinte, daß sie sich alles doppelt überlegen solle, da sie ja doch auch hier einen Wirkungsreis habe, der ihm fast wichtiger und notwendiger dünke, als wenn sie sich dem Wohle der Menschheit im allgemeinen widmen wollte. Die Eltern bedürften der Tochter, jedes in seiner Art, je älter sie würden, desto notwendiger.

Aber ich möchte den guten Menschen, die mir schon so große Opfer brachten, nicht mein Verleugung zur Last fallen, möchte sie dennoch ein; ich möchte mir eine eigene Existenz gründen, auf eigenen Füßen stehen!

Wenn Sie sich den Eltern wirklich dankbar für alle ihre Güte erwählen wollen, Fräulein Lucie, verfolge der Professor, dann denken Sie vorherhand an gar nichts anderes, als an deren Wohl, seien Sie ihnen die treue Tochter und legen Sie alles andere in Gottes Hand, er wird's wohlwachen!

Und nach einer Pause fügte er hinzu, indem er lächelnd seine Hand auf die ihrige legte:

Und einen kleinen Auftrag habe ich auch an Sie, vom jungen Herrn von Freinwalde: Er hätte längst sein Verprechen gehalten und Sie aufgeführt, jedoch er kann seinen todkranken Vater nicht verlassen.

Aus Lucies aufleuchtendem, dankbarem Blick konnte der Professor lesen, daß er sich in seinen Vermutungen nicht getäuscht hatte, und er mußte nun, woran er war und daß hier für ihn nichts zu hoffen übrig blieb.

* Fünf Tage etwa, nachdem der Professor dem älteren Freinwalde versprochen hatte, ihm ein Zeichen zu geben, wenn die Zeit gekommen sei, wurde er schließlich durch dessen Diener herbeigeführt, und als der Professor bei ihm eintrat, erlief er über den Anblick seines Patienten. Er lag zu Bett und hielt Arnolds' Hand, der neben ihm kniete, fest in der linken.

Er schätzte den Professor an und hauchte: Der Junge wollte absolut nach Ihnen senden, wenngleich ich weiß, daß Sie mir nicht mehr helfen können, Doktor; ich habe plötzlich wieder einen Blutsturz bekommen und läßt, wie das Lebensstammchen erlischt. Aber da Sie nun doch einmal hier sind, geben Sie mir etwas zur Stärkung; ich brauche noch ein bißchen Kraft, wie Sie wissen!

Und mit einem freundlichen Blick streckte er ihm seine andere, noch freie Hand hin.

Der Professor ergriff dieselbe und sagte:

Ich führe für den Fall ein Glasier bei mir, das Ihnen gut tun wird. Man muß auch nicht so schnell den Mut verlieren; doch kann es niemals schaden, wenn Sie noch Dispositionen treffen wollen, das auszuführen, davon stirbt man noch nicht!

Und während er so sprach, zog er eine Phiole aus der Brusttasche, goß ein paar Tropfen daraus auf einen Löffel, den ihm Arnold reichte, und schloß sie dem Patienten ein.

Bald darauf verbreitete sich ein leichter Rauch von Arden über das todtblaue Antlitz des Kranken, der nun winselte, daß man ihm die Kissen so zurechtzürde, daß er aufrecht sitzen könnte.

Stehst Du, Vater, rief Arnold, jetzt geht es Dir schon wieder